

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Demeter, Ignaz Anton

urn:nbn:de:bsz:31-16275

vorhielt; er genoß das volle Vertrauen des Großherzoglichen Hauses und erwiederte dasselbe mit großer Treue und Ergebenheit, die sich namentlich auch in den Revolutionsjahren bewährte; er übte eine sehr ausgedehnte, aufopfernde seelsorgerliche Thätigkeit in der Stadtgemeinde, wozu ihn seine lange Bekanntschaft mit Personen und Verhältnissen und seine Herzensgüte besonders befähigten; in theologische Parteistreitigkeiten verwickelt zu werden, blieb ihm erspart durch seine Stellung und noch mehr durch seine milde, friedliebende Denkungsart. Der Name des Hofpredigers Deimling mit seiner Fürsorge für Arme, Kranke und Nothleidende, seiner Theilnahme an der Gründung und Förderung des Pfründnerhauses, der zweiten Stadtschule, der Vereine zur Belohnung treuer Dienstboten und zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder, sowie seiner Lieblingsstiftung, der Kleinkinderbewahranstalt, ist ebenso verwachsen mit den Erinnerungen der eigentlichen Karlsruher, als das Bild des Deimling'schen Pfarrhauses mit seinem schönen und reichbewegten Familienleben. Der literarische Nachlaß Deimling's besteht in einer Anzahl gedruckter und handschriftlich aufbewahrter Reden und Predigten. Sie markiren theils Familienergebnisse, denen er als Seelsorger nahe stand, theils städtische und vaterländische Begebenheiten, wie die Ueberschwemmung des Jahres 1824, den hundertjährigen Geburtstag Karl Friedrich's (1828), das dritte Säcularfest der Augsburger Confession (1830), den Karlsruher Theaterbrand (1847), das Gedächtniß an die vergangenen Tage der Trübsal (1850); theils kirchliche Feierlichkeiten des fürstlichen Hauses, wie die Confirmationen der großherzoglichen und markgräflichen Prinzen und Prinzessinnen, die Vermählung der Prinzessin Alexandrine mit dem Erbprinzen Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha (3. Mai 1842), die Todtenfeier des Großherzogs Leopold (24. April 1852.)

K. W. Doll.

Ignaz Anton Demeter.

In Augsburg am 1. August 1773 geboren machte Demeter auch die ersten Studien in seiner Vaterstadt und setzte diese dann in Dillingen, wo Sailer und Zimmer lehrten, fort; durch die freundliche Vermittelung Sailer's erhielt er von dem Grafen Schenk von Stauffenberg den Tischtitel; am 10. August 1796 wurde er zum Priester geweiht. Er wurde als Hilfspriester nach Nied im Mindelthale angewiesen, wo er mit Christoph Schmid, Schulinspector in Thannhausen bekannt wurde. Nach fünfjähriger Wirksamkeit an dieser Stelle wurde Demeter (1802) von der Stauffenberg'schen Herrschaft für die Pfarrei Lautlingen, ein Württembergisches Dorf zwischen Ebingen und Bahlingen, präsentirt. Hier widmete er seine Thätigkeit dem Erziehungs- und Unterrichtswesen mit größtem Eifer und Erfolge, so daß er Werkmeister's und v. Wessenberg's Aufmerksamkeit auf sich zog. Von Frh. v. Wessenberg wurde Demeter 1808 dem Großherzoge Karl Friedrich für die Pfarrei Rastatt und die Direction des dort zu errichtenden Präparanden-Institutes empfohlen; ungerne entließ ihn die Württembergische Regierung aus ihrem Dienste; Demeter bezog die ihm übertragene Stelle zu Rastatt zu Anfang des Jahres 1809. Durch Kränklichkeit veranlaßt, zog er sich nach neunjähriger Amtsführung im Jahre 1818 auf die Pfarrei Sasbach zurück, von wo ihn Großherzog Ludwig 1826 nach Karlsruhe als Ministerialrath bei der katholischen Kirchensection berief; doch schon nach einem Jahre verließ er diese Stelle, um sich wieder auf seine vorbehaltenen Pfarrei Sasbach zu begeben. In dieser Zeit wurde Demeter von der Präfectur des Niederrheins ersucht, durch seinen Rath das zu Straßburg neu zu creirende Seminar für Landschullehrer einrichten zu helfen, für welchen Dienst ihn Louis Philipp mit dem Commandeurkreuze der Ehrenlegion belohnte. Von seinen pädagogischen Schriften, die er größten Theils in den früheren Jahren

verfaßte, erwähnen wir hier das „Hilfsbuch für Schullehrer und Erzieher“, 1810, „Grundsätze für die Bildung der Schullehrer“, 1811, 2. Aufl. 1815; „Vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer“, 3 Bde., mit dem Bildnisse des Verfassers. (Weiteres sehe man bei F. K. Felder, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon, 1817. 1. Bd. S. 154 f. und Cajetan Jäger, Literarisches Freiburg i. B. 1839, S. 21—25.) — Ignaz Demeter wurde im Jahre 1833 durch den Erzbischof Bernhard als Domcapitular nach Freiburg berufen und nach dessen Tode vom Domcapitel zum Erzbischof erwählt, den 11. Mai 1836. Ueber den Wahlact verweisen wir auf die Schrift: „Die katholischen Zustände in Baden“, von Dr. F. C. Nebenius, 1842, und die Darstellung des Vorganges im „Katholik“, v. Weis. 1837, 66. Bd. (17. Jahrg.), S. 155 f. Es ist besonders auch aus der letzteren Darstellung, der, so viel bekannt, nie widersprochen wurde, zu erkennen, daß die gegen die Regierung, welche die Wahl des Weihbischofs v. Vikari zurückwies, deßhalb erhobenen Vorwürfe völlig ungerechtfertigt sind. Nachdem der Gewählte die päpstliche Bestätigung erhalten hatte, fand am 29. Januar 1839 dessen Consecration statt. Die Erhebung Demeter's auf den erzbischöflichen Stuhl wurde im Allgemeinen günstig aufgenommen; in seinen früheren Wirkungskreisen als Pfarrer und höherer Beamter im Staats- und Kirchendienste, hatte er sich die allgemeine Achtung und großes Verdienst erworben; er war ein Mann von hoher Bildung und gutem Willen, der ein richtiges Verständniß für die Bedürfnisse der Zeit besaß und die Wege und Mittel, ihnen entgegenzukommen, wohl erkannte. Mit unverbrüchlicher Treue hing er an seiner Kirche; er war seinem Fürsten ergeben, als Bischof ein Vorbild des Gehorsams gegen die Obrigkeit für die Katholiken seiner Diocese. Umgeben von seinem Rathe, in welchem die erleuchtetsten Männer die Stimme führten, leitete Erzbischof Ignaz die kirchlichen Angelegenheiten mit Ruhe, mit Klugheit und schonender Berücksichtigung aller Verhältnisse. Die Schwierigkeiten hatten sich aber, im Verhältnisse zur Lage der Dinge unter seinem Vorgänger, eher vermehrt als vermindert. Auf allen Gebieten machte sich der Druck des Bureaukratismus fühlbar, so daß in den liberaleren Kreisen laute Klagen erhoben wurden; dabei war im Allgemeinen die Tendenz nach möglichster Ausdehnung und Erweiterung der staatlichen Rechte unverkennbar, mit dem Bestreben, den Einfluß der kirchlichen Behörden zu beschränken. Die ultramontane Partei, welche sich schon stark genug fühlte, um für ihr Programm den Kampf aufzunehmen, verfolgte den Erzbischof von Anfang an mit Mißtrauen, und wenn sie auch nicht hoffen durfte, ihn ihren Plänen dienstbar zu machen, so ließ sie doch nicht ab, alle Entschlüsse und Maßregeln, die von der Curie ausgingen, scharf zu überwachen, strenge zu controliren und wo möglich zu Anklagen nach dieser oder jener Seite, zu unausgesetzten Verdächtigungen und Aufreizungen zu benutzen. Dazu kam dann noch das Drängen der Reformfreunde im Klerus, deren Wünschen Befriedigung zu verschaffen außer der Macht des Erzbischofs lag; er mußte die Gefahren, welche der kirchlichen Ordnung drohten, abwehren und für die Aufrechthaltung der in der Kirche bestehenden Gesetze und Einrichtungen Sorge tragen. Demeter suchte durch bischöfliche Kirchenvisitationen auf das religiöse Leben seiner Diocesanen einzuwirken und mit seiner Geistlichkeit in persönlichen Verkehr zu treten, um mit den Bedürfnissen im Einzelnen bekannt zu werden und über die verschiedenen Anliegen mit seinen Mitarbeitern zu berathen. (S. den Hirtenbrief an den Klerus beim Antritte seines Amtes). Aber wenn auch diese Einrichtung in der Wirklichkeit sich bewährte, so konnte darin doch kein Ersatz für die Synoden gefunden werden, nach denen der Ruf immer lauter erscholl. Es wurden von mehreren Landcapiteln Petitionen in diesem Betreffe an den Erzbischof ge-

richtet (vgl. das Schreiben Demeter's an das Capitel Stühlingen vom 10. August 1837) und Adressen an die zweite Kammer der Landstände, die sich schon früher mit dem Gegenstande befaßt hatte, eingesendet; an der Spitze der sogenannten Synodiker stand Dekan Kuenzer in Konstanz, der die Hoffnung, die Einberufung einer gemischten Diöcesan-Synode zu erwirken, noch unter dem Nachfolger Demeter's nicht so bald aufgab. Es bildete sich der Schaffhauser Verein mit dem Zwecke, die Synode vorzubereiten und einzuleiten; durch päpstliches Breve vom 23. November 1838 noch besonders zum Einschreiten aufgefordert, suchte Demeter vergebens die Hilfe der Regierung gegen die Mitglieder des Vereins und zur Verhinderung ihrer Zusammenkünfte in Anspruch zu nehmen. Die ultramontanen Agitatoren forderten geradezu die Unterdrückung der liberalen Bewegung unter der Geistlichkeit und klagten die Regierung der Mitschuld an, als sie sich dazu nicht verstand; dieß geschah besonders durch die Veröffentlichung einer Schrift, in welcher die Regierung über alle in kirchlichen Angelegenheiten seit der Säkularisation getroffenen Maßregeln zur Rede gestellt wurde: „Die katholischen Zustände in Baden, mit urkundlichen Beilagen“, 1841, mit einer im Jahre 1843 erschienenen zweiten Abtheilung; in derselben wird unter Anderem auch über die Versuche, die Beschwerden in der ersten Kammer zur Verhandlung zu bringen, (in den Jahren 1837 und 1839, an der Spitze dieser Unzufriedenen stand Freiherr H. v. Andlaw) berichtet. Demeter, welcher dieses zu verhindern suchte (vgl. dessen Antwort in der 18. Sitzung der 1. Kammer vom 1. August 1839), ging auf die Vorschläge der Regierung ein, welche eine Vereinbarung über die hauptsächlichsten Beschwerdepunkte bezweckten. — Es wurde unter dem 23. Mai 1839 eine Ministerial-Verordnung über die Strafgewalt des Erzbischofs und des Ordinariats erlassen; im Jahre 1840 erschien (unter dem 10. April, im Regierungsblatte von 1840, N. X) eine Prüfungsordnung für den Pfarrconcurs der Geistlichen, welche dem Verlangen nach einer Mitwirkung des Erzbischofs bei demselben entsprach; die Verhandlungen über die Errichtung eines Convicts führten ebenfalls zu einem erwünschten Resultat (das Statut im Regierungs-Blatt vom 21. Juli 1841, N. XIX), so daß dasselbe am 13. November 1842 in dem Seminar-Gebäude eröffnet werden konnte, unter gleichzeitiger Verlegung des Priesterseminars nach der ehemaligen Benediktiner-Abtei St. Peter auf dem Schwarzwalde; ein seit langer Zeit streitiger Gegenstand, nämlich die Angelegenheit wegen der gemischten Ehen, konnte eine endgiltige Erledigung nicht finden, da in Folge des in Preußen ausgebrochenen Streites über denselben Gegenstand die Handhabung der seitherigen Praxis Seitens der Kirchenbehörde kaum mehr lange möglich war, obwohl Demeter für ihre Beibehaltung sich geneigt zeigte. Erzbischof Demeter suchte überall den kirchlichen Gesetzen und Rechten volle Geltung zu verschaffen; aber es waren Fragen und Gegenstände zu erledigen, welche bei den bestehenden Verhältnissen jeder Behandlung die größten Schwierigkeiten entgegensezten; gleichwohl erreichte er Vieles, an das in der folgenden Zeit angeknüpft und worauf zur Ordnung der Zustände weiter fortgebaut werden konnte. Einen Entscheidungskampf mit der Staatsgewalt aufzunehmen, vermied er aus richtiger Einsicht und Würdigung der Verhältnisse. Mit seiner ganzen Kraft und Thätigkeit führte er die Verwaltung der großen Erzdiöcese; das bischöfliche Amt war für ihn eine mit wenig Annehmlichkeiten verbundene Bürde, da er den Anforderungen desselben sich gewissenhaft unterzog, an allen Berathungen und Entschliessungen unmittelbar Theil nahm, in den großen Schwierigkeiten, welche die Zustände boten, nach einem sicheren Wege und nach annehmbaren Bedingungen zur Behebung bestehender Differenzen suchte, um die vielen Vortheile, welche die Kirche in den ersten Decennien des Jahrhunderts errungen, zu wahren

und die kirchlich-religiösen Interessen nicht zu schädigen. Demeter stand der ober-rheinischen Erzdiöcese fünf Jahre und 52 Tage vor; er starb nach dreimonatlicher schweren Krankheit am 21. März 1842, 68 Jahre und 8 Monate alt. Sein Vermögen hatte er, mit Abzug einiger Legate, für den Orden der barmherzigen Schwestern bestimmt; es wurde damit für diesen Zweck ein Capital von über 35,000 Gulden gewonnen, welches die nahe Verwirklichung des in kirchlichen Kreisen gehegten lebhaften Wunsches nach Einführung dieses Ordens sicherte.
F. Kössing.

Heinrich Demmer.

Dieses hervorragende Mitglied der Karlsruher Hofbühne war zu Mannheim am 1. November 1790 geboren, der Sohn eines Schauspielers, der sich mehr durch Herzengüte und Dienstfertigkeiten gegen seine Collegen als durch seine Kunstleistungen auszeichnete. Die Mutter, Tochter eines Mannheimer Beamten, war nie an der Bühne thätig, wohl aber betrat Heinrich Demmer's jüngere Schwestern Auguste und Leonore schon als Kinder die Bretter. Er selbst widmete sich der Kunst erst, nachdem er die Gymnasialstudien vollendet hatte und spielte zuerst mit mäßigem Beifall jugendliche, besonders Liebhaberrollen, für welche seine Gestalt und sein Organ sich nicht wohl eigneten. Nach dem Tode seines Vaters und seiner Schwester Leonore erhielt die ältere Schwester Auguste, welche bis dahin mit großem Beifall an der Mannheimer Bühne thätig gewesen war, im Jahre 1816 ein Engagement am Karlsruher Hoftheater mit lebenslänglicher Anstellung. Aus Rücksicht auf die Schwester wurde auch der Bruder engagirt, und nun siedelte Mutter Demmer mit ihren Kindern nach Karlsruhe über und leitete, wie bisher in Mannheim, ihren Haushalt. Auguste Demmer, die rasch in Karlsruhe, namentlich im Lustspiel, dieselbe Beliebtheit, wie in Mannheim, genoss, wurde indeß bald von einem scheinbar unheilbaren Nervenleiden ergriffen und mußte, als sie einmal während der Vorstellung einen Anfall von Starrkrampf erlitt, ihre Pensionirung erbitten. So mußte diese talentvolle Künstlerin ihrem leidenschaftlich geliebten Berufe schon im 24. Lebensjahre entsagen und durfte auch, als sie von ihren Nervenleiden geheilt war, aus Furcht vor einem Rückfall, denselben nicht wieder ergreifen. Heinrich Demmer erwarb sich den Beifall des Publicums erst in reiferen Jahren, als er in das seiner Individualität mehr zusagende Fach der Characterrollen und Intriganten überging. Sein Spiel war sorgfältig vorbereitet und durchdacht. Der Verstand beherrschte mehr, als Gefühl und Phantasie die Auffassung seiner Rollen. Als Shylock, Falstaff, Perin leistete er Ausgezeichnetes; aber auch als einer der Studenten in „Humoristische Studien“, als Millerche im „Bürgercapitaine“ war er vortrefflich. Demmer nahm es mit seiner Kunst sehr ernst. Er sah im Theater nicht bloß eine Anstalt zur Unterhaltung oder Belustigung des Publicums, auch nicht ein Mittel, den Ehrgeiz und die Eitelkeit der Schauspieler zu befriedigen. Er wollte, daß die Schauspielkunst, wie jede andere wahre Kunst, zur Veredlung der Menschen beitragen, nicht dem jeweiligen Geschmack des Publicums sich anbequemen, sondern dasselbe zu sich emporziehen solle. Nur mit Widerwillen spielte er in Stücken, die diesem Zwecke widersprachen. Mit der größten Umsicht und dem angestrengtesten Eifer studirte er bedeutendere Rollen. Er hatte dann für nichts anderes Sinn. Bei historischen Stücken suchte er sich mit der Geschichte der Zeit, mit dem historischen Charakter seiner Rolle, ebenso wie mit den Intentionen des Dichters, der sie geschaffen, vertraut zu machen; bis in alle Einzelheiten der äußeren Erscheinung, des Costüms u. s. f. strebte er historische Treue an. Denselben Ernst forderte er von seinen Collegen. Er tadelte